

Berte dürfte der Oftercanon von 100 Jahren ein, den er vor feiner Erhebung auf den Patriarchalstuhl verfaßt. Erhalten ift nur noch der Brolog und der Widmungsbrief an Kaiſer Theodoſius; Rabanus Maurus (De computo 86) ſcheint auf das Werk hinzuweiſen (ſ. darüber auch Kruſch, Studien z. chriftl. mittelalt. Chronologie, Leipzig 1880). Die umfangreichſte und wohl auch bedeutendſte Schrift des Theophilus dürfte der λόγος προσηφωνητικὸς πρὸς τοὺς φρονούντας τὰ ὀρθροῦς fein, den Gennadius (De vir. illustr. 13) ein volumen grande nennt; die Schrift elbft ift verloren gegangen. Fraglich ſcheint, ob Theophilus auch eine eigene Schrift gegen die Anthropomorphiten (ſ. d. Art.) verfaßt hat, wie Mein Gennadius berichtet. Das Wahrſcheinlichere dürfte ſein, daß damit Ausführungen gemeint ſind, die der Patriarch in einem Ofterbriefe niedergelegt hatte. Solche Ofterbriefe ſind noch drei, vom Jahre 401, 402 und 404, dadurch erhalten geblieben, daß Hieronymus ſie unter ſeine Werke aufgenommen hat (ſ. Migne, PP. lat. CXII, 773 ſqq.). Dieſelben ſind hauptſächlich gegen die Origeniſten gerichtet. Fragmente aus zwei weiteren Briefen, gleichfalls gegen die Origeniſten gerichtet, veröffentlichte Angelo Mai Nova patrum bibliotheca IV, 1, 62 et 63). Außerdem hat man von Theophilus noch zehn Diſciplinärerlaſſe (canones) und drei Antworten auf ſolche Anfragen. Ob und inwieweit Schriften der beiden Theophilus, von Antiochien und Alexandria, verwechſelt wurden, erörtert Zahn, Forſch. um neutestamentl. Canon II, Erlangen 1883, 134 ff. (Vgl. noch Fabricius-Harles, Biblioth. graeca VII, Hamburg. 1801, 108; Gallandi, Biblioth. vet. patr. VII, 601—652; Migne, P. gr. LXV, 33—68; Czajla, Gennadius als Kirchengeſch. Miniſter 1898, 73 [Kirchengesch. Studien IV, 1].) [Knöpfler.]

Theophilus, Biſchof von Antiochia, ein ruhmreicher Apologet des 2. Jahrhunderts, ſtammt nach Ad Autol. 2, 24) aus Syrien; doch weiſen eine Bildung, ſeine literariſche und amtliche Thätigkeit auf griechiſche Herkunft, wenn ſchon nach Ad Autol. 2, 24; 3, 19 zu ſchließen) auch die hebräiſche Sprache ihm nicht fremd war. Im erſten Mannesalter trat er, nach ſeiner eigenen Angabe durch Selung der Propheten von der Erfüllung ihrer Weiſſagungen und damit von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugt, zu iſer über (Ad Autol. 3, 14) und wurde 170 Chr. als Biſchof auf den Stuhl von Antiochia erhoben (Eus. H. E. 4, 20; Hier. De vir. ill. 25; S. Aſſemani, Series chron. Patr. Antioch., Romae 1881, 13). Als ſolcher „beſtärkte er ſeine Völker durch Ermahnungen und Warnungen im Glauben und bekämpfte die Härefen, welche die äußere Saat der apoſtoliſchen Lehre durch ihr Unkraut verwüſteten, durch ſein lebendiges Wort der widerlegte ihre Meinungen durch ſorgfältig bearbeitete Schriften“ (Eus. H. E. 4, 24).

Nach Aſſemani (l. c.) ſtarb er 182, alſo bald nach Vollendung ſeines Hauptwerkes Ad Autolycum, deſſen drittes Buch nicht vor 181 verfaßt ſein kann (ſ. u.). Das Werk, betitelt „Ueber den Chriſtenglauben an ſeinen Freund (ἑταῖρος; 1, 1 u. 14), den Heiden Autolycus“ (πρὸς Ἀυτολύκον βιβλία τρία), war veranlaßt durch ruhmredige Äußerungen des Autolycus über den Götterglauben und durch Schmähung des Namens und des Gottes der Chriſten. Im erſten Buche (14 Kap.) handelt Theophilus über den Monotheismus, die Erkenntniß Gottes und die Auferſtehung von den Todten. Auf die ſpöttiſche Frage des Autolycus, wo denn der Gott der Chriſten ſei, er ſolle ihm dieſen zeigen, antwortet Theophilus: „Zeige mir vorerſt den Menſchen in dir, ſo will ich dir meinen Gott zeigen. Zeige mir nämlich, daß die Augen deiner Seele ſehen und die Ohren deines Herzens hören.“ Denn gleichwie nur geſunde Augen Licht und Finſterniß, Farbe und Geſtalt der Dinge unterſcheiden können, ſo vermögen die Augen des Geiſtes Gott nur dann zu ſchauen, wenn ſie offen und für das Licht der geiſtigen Sonne empfänglich ſind. Die Sünden und unſittlichen Handlungen blenden das Auge des Geiſtes und hemmen die Erkenntniß Gottes (Kap. 1. 2). Auf das weitere Anſinnen, ihm Gottes Geſtalt zu erklären, erwidert Theophilus, Gottes Geſtalt und Weſen ſei unausſprechlich und für fleiſchliche Augen unſchaubar. Alle Eigenſchaften, die wir von ihm ausſagen, würden, ohne ſein Weſen auszubrüden, durch ſeine Alles überragende Größe übertroffen (Kap. 3. 4). Gleichwohl werde er aus ſeiner Vorſehung und ſeinen Werken erkannt. Sittliches Leben, Glaube und Furcht Gottes müßten dieſer Erkenntniß vorausgehen. Die volle Gotteserkenntniß aber und die Anſchauung Gottes trete mit der Auferſtehung und der Unſterblichkeit im Jenſeits ein (Kap. 5—7). Die Auferweckung von den Todten, welche Autolycus unbegreiflich ſchien, wird mit dem Hinweis auf die Nothwendigkeit des Glaubens, auf den Schöpfungsact (Kap. 8) und auf die Analogien in der Natur (Kap. 13) als vernünftig erwieſen. Im Glauben ſtreue der Landmann ſeinen Samen aus, im Glauben nehme der Kranke die Medicin, im Glauben vertraue ſich der Schüler dem Lehrer an. Die Lächerlichkeit der heidniſchen Götterlehre ſollte die Hellenen abhalten, über die Religion und den Namen der Chriſten ihren Spott auszugießen. Der Name Chriſt, d. i. der Geſalbte, ſei ehrenvoll und nützlich (Kap. 9 bis 12). Theophilus ſchließt mit der Aufforderung an ſeinen Freund, ſeinem Beiſpiele zu folgen und den chriſtlichen Glauben anzunehmen (Kap. 14). — Auf Verlangen des Autolycus nach weiteren Aufſchlüſſen legt Theophilus im zweiten Buche (38 Kap.) die Nichtigkeit der heidniſchen Götter und die Wahrheit der chriſtlichen Religion dar. Die Thorheit des Götzendiens ſteht er aus der materiellen Beſchaffenheit der Götter (vgl. Brief an Diognet c. 2), ſodann aus den widerſprechenden-